

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 21

Artikel: Fernseherziehung in der Primarschule
Autor: Stalder, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf die gleiche Weise wurde die Einstellung der Schüler zum Wald als *Erholungsraum* untersucht. Es wurde dabei deutlich, dass die Stadtschüler stärker mit den Erholungsbedürfnissen des Menschen vertraut sind als die Landschüler. Auffallend war auch, dass insgesamt rund 60 bis 80 Prozent der Schüler die Erholungsfunktion des Waldes erwähnt haben und – wie aus spontanen Äusserungen hervorging – auch zu schätzen wissen.

Die Einstellungen zur Bedeutung des Waldes hängen stark vom Schultyp ab. Vor allem zwischen Real- und Sekundarschülern und zwischen Real- und Gymnasialschülern zeigten sich statistisch signifikante Unterschiede zugunsten des oberen Schultyps. Ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen diesen untersuchten Einstellungen und der Fähigkeit zur Begriffsbildung konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.

Die Ergebnisse weisen insgesamt darauf hin, dass für das Verständnis von komplexen ökologischen Begriffen weniger ausserschulische Einflüsse und Einstellungen zur Umwelt, im speziellen hier zum Wald, eine Rolle spielen, als vielmehr die Art und Weise, wie Schüler während ihrer Schulzeit mehrdimensionales Denken einüben können.

Es ist zu hoffen, dass diese empirischen Untersuchungen dazu beitragen können, die

Diskussion um die didaktisch-methodischen Probleme des Ökologie- und Biologieunterrichts ins Rollen zu bringen, nachdem bis heute die fachwissenschaftlichen Aspekte des Unterrichts allzu stark dominiert haben. Es ist deshalb geplant, die Arbeit zu veröffentlichen und damit einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen (erscheint im Sauerländer-Diesterweg Verlag).

Auch an dieser Stelle möchte ich allen Schülern, Lehrern und Schulleitern dafür danken, dass ich in Schulen die Untersuchungen durchführen durfte.

Literatur

Eulefeld, G. und Schäfer, G.: Biologisches Gleichgewicht. IPN-Einheitenbank Curriculum Biologie. Aulis, Köln 1974.

Gagne, R. M.: Die Bedingungen des menschlichen Lernens. Schroedel, Hannover 1969.

Gall, M. D.: The Use of Questions in Teaching. Review of Educational Research 5, 1970.

Kyburz-Graber, R.: Ökologie im Unterricht. Versuche zu einem Lehrkonzept über das Ökosystem Wald. Sauerländer-Diesterweg, Aarau 1978.

Piaget, J.: Psychologie der Intelligenz. Rascher, Zürich 1947.

Siegel, S.: Nonparametric Statistics for the Behavioral Sciences. McGraw-Hill Company, Inc., New York 1956.

Fernseherziehung in der Primarschule

Hanspeter Stalder

Das Modell «Ein Tag Medienerziehung pro Klasse und Schuljahr»

Versucht die Schule immer neu und zeitgemäß aufs Leben vorzubereiten, dann kommt sie nicht darum herum, die Massenmedien und ihre Bedeutung im Leben der Jugendlichen zu beachten. Dies heisst, auch *Medienerziehung ins Erziehungsprogramm* der Schule aufzunehmen.

Sieht und hört man auf Pausenplätzen herum, beobachtet man die Spiele der *Kinder* in der Freizeit, hinterfragt man ihre mündlichen oder schriftlichen, gezeichneten oder gespielten Äusserungen, so stellt man über-

all Wirkungen der Medien, vor allem des Fernsehens, fest. Diese Wirkungen widersprechen weitgehend dem, was wir als erzieherisch wertvoll betrachten.

Auch bei den *Eltern* stellen wir beim Thema «Kinder und Massenmedien» eine Notlage fest. Sie betrachten eine Auseinandersetzung als notwendig. Die Bereitschaft, das Problem mit den Lehrern zusammen anzugehen, ist vorhanden. Das Gespräch zwischen Eltern und Lehrer wird gewünscht. Es braucht nur noch Gelegenheiten.

Bei den *Lehrern* selber begegnet man meist einer echten pädagogischen Betroffenheit,

etwa dann, wenn sie sich der Tatsache gegenübergestellt sehen, wie lange beispielsweise ihre Kinder vor dem Fernseher sitzen, und einem schlechten Gewissen, weil sie auf diesem Gebiet doch kaum etwas tun. Dies sind meines Erachtens *gute Voraussetzungen*, das relative Neuland Medienerziehung zu betreten, sofern nur einige Hilfen angeboten werden, die Hindernisse einer solchen Arbeit zu überwinden.

Ein Modell zum Nachmachen

Im folgenden soll ein bescheidenes Beispiel vorgestellt werden. Der Modell-Versuch «Ein Tag Medienerziehung pro Klasse und Schuljahr» fand zum ersten Mal zwischen dem 17. und 27. Januar 1977 in der Primarschule Unterengstringen statt. Zwischen dem 21. Februar und 22. März 1978 wurde er, mit neuen Themen und Inhalten, wiederholt.

Der folgende Text ist eine Kurzfassung. Ausführlich ist der Teil über Konzept und Durchführung. Von den acht Tagesprogrammen bringen wir nur ein noch nicht veröffentlichtes Beispiel: die Arbeit in der vierten Klasse von Max Fehr.

Wer mehr über das Projekt wissen möchte, vor allem die Programme der andern sieben Klassen kennen lernen will, den verweisen wir auf die Zeitschrift «Zoom/Filmerberater», 1/78, Seiten 2–18. Sie kann bezogen werden bei Stämpfli + Cie AG, Postfach 2728, 3001 Bern. Preis Fr. 1.50.

Charakteristik des Modells

1. Medienerziehung exemplarisch

Nur Filmerziehung zu betreiben, kann heute nicht mehr empfohlen werden. Es sollte sich um eine Erziehung zum *Umgang mit allen Medien* handeln. In der konkreten Ausführung hingegen ist eine Einschränkung auf ein Medium möglich, doch ist dabei immer an Transfer-Möglichkeiten zu denken. Welches Medium konkret behandelt werden soll, ist aus der Analyse der medien-beeinflussten, erziehungskritischen Situationen in der Klasse abzuleiten – und nicht aus einem von aussen gegebenen, allgemein-verbindlichen Lehrplan.

2. Medienerziehung als Kommunikationspädagogik

Wie es verschiedene Vorstellungen von Er-

ziehung gibt, so auch von Medienerziehung. Ich möchte folgende Begriffsbestimmung als für mich verbindlich vorlegen: *Medienerziehung versucht, durch verbesserte Kommunikation mit Massenmedien die persönliche Selbstverwirklichung und eine freiere Gesellschaft zu erreichen und durch eine freiere Gesellschaft und persönliche Selbstverwirklichung eine verbesserte Kommunikation mit Massenmedien*. Dieses allgemeine Richtziel einer Medienerziehung, wie ich sie postuliere, versteht Medienerziehung als Kommunikationspädagogik.

3. Ein Tag pro Klasse

Besser als blass ein, zwei Stunden erlaubt ein ganzer Tag, medienerzieherisch eine *Verhaltensänderung* beim Kind zu bewirken. Andererseits können kaum Einwände erhoben werden, man hätte keine Zeit, wenn Medienerziehung jährlich nur einen Tag in Anspruch nimmt. Oder wie steht es denn mit dem alle Jahre wiederkehrenden Sporttag, mit den Verkehrserziehungs-Stunden? Mit einem Tag Medienerziehung wird es möglich, ein kleines Thema ganzheitlich anzugehen, auf verschiedene Weise zu arbeiten und in andern Stunden weiterwirken zu lassen.

4. In allen Klassen

Die Kinder konsumieren auf allen Stufen mehr Angebote der Massenmedien als uns lieb ist. Darum müsste, so scheint mir, auch *auf allen Stufen* Hilfe geboten werden für einen besseren Umgang mit den Massenmedien. Die Schule als Ganzes dürfte sich nicht mehr damit zufrieden geben, dass nur einige Idealisten etwas auf dem Gebiet der Medienerziehung tun. Sie müsste ein gewisses Minimum von allen Lehrern aller Stufen verlangen.

5. Team-Teaching

Der Medien- oder wie im folgenden der Fernseh-Tag wird *von zwei Lehrern in der Klasse gemeinsam erteilt*. Der Klassenlehrer, der die Klasse kennt, und ein Fachlehrer, der auf dem Gebiet der Medienerziehung versiert ist, wirken zusammen. Damit wird folgendes gewährleistet: der persönliche Kontakt zu den Schülern, die Verbindung der Arbeit an diesem Tag mit dem Vorher und Nachher, die Fachkenntnis und die Erfahrung eines Spezialisten. Auch die

übrigen Vorteile des Team-Teachings (das in der Volksschule so selten zur Anwendung kommt) dürften angeführt werden.

6. Vorbereitung und Verarbeitung im Lehrerkollegium

Besondere Fachkenntnisse verlangt dieses Modell von den Lehrern nicht, es sei denn die Fähigkeit, im Lehrerkollegium miteinander arbeiten zu können. Die Medien-Tage werden für die Schüler nur zu einem Erfolg, wenn sie auch von den Lehrern als Lernprozess aufgefasst werden. Dazu aber ist eine *kollegiale Atmosphäre* notwendig. Ein Ziel dieses Lernprozesses ist es, dass der auswertige Experte von Jahr zu Jahr weniger gebraucht wird. Dann erst ist die Medienerziehung in die übrige Erziehungsarbeit der Schule integriert.

7. Situationsorientiert

Man kann auch in der Medienerziehung von irgend einem von irgend wem formulierten Curriculum ausgehen und in dieser Klasse dies und in jener jenes durchnehmen. Ich würde davon abraten, wenn solche Lehrpläne durch ihre «Wissenschaftlichkeit» auch oft bestechen. Als Gegenvorschlag möchte ich den «situativen Ansatz» hinstellen.

Nach ihm hat der Lehrer zuerst durch Beobachtung oder durch Fragebogen die konkrete Situation, die medien-beeinflusste, erziehungskritische Situation seiner Schüler kennenzulernen und zu analysieren. Das ist der *Ist-Stand*.

Dann hat er, abgeleitet aus seinen übrigen Erziehungs-Vorstellungen, Richtziele zu formulieren und davon Lehr-Lern-Ziele abzuleiten. Das ist der *Soll-Stand*.

Und erst jetzt kann der Weg vom Ist zum Soll gesucht und gemeinsam erarbeitet werden. Das ist das *Ist-Soll*, die Methodik und Didaktik der Arbeit.

8. Projektorientiert

Das, was situationsorientiert entwickelt wurde, bleibt jedoch nicht statisch. Es ist ein Weg, der, einmal unter die Füsse genommen, jederzeit wieder verlassen, geändert werden kann. Medienerziehung kann nicht nur in Form von eigentlicher Projektarbeit durchgeführt werden. Doch projektorientiert sollte sie nach meiner Meinung sein. Einen ganzen Tag an einer Sache, an einem Unternehmen arbeiten, bei deren Festlegung und

Ausgestaltung Schüler, Lehrer, Lehrerkollegen, Projektleiter und eventuell die Eltern mitgewirkt haben, und das die Ausgangssituation der Schüler verändert, dürfte die Schüler motivieren und bei ihnen echte Emanzipation bewirken.

9. Elternarbeit

Ein Konzept, wie es hier vorgestellt wird, sollte klugerweise nicht ohne Wissen der Eltern durchgeführt werden. Einmal geht es darum, unliebsame Kritik schon zum voraus zu entkräften («Jetzt müssen die Kinder auch noch in der Schule fernsehen, wo wir sie doch schon zu Hause nicht vom Fernsehapparat wegbekommen.»). Dann aber geht es darum, den Eltern zu sagen, dass Eltern wie Schule nur Erfolg haben, wenn beide zusammenarbeiten. Deshalb wird man die Eltern schon zum voraus über das Vorhaben orientieren und sie gleichzeitig für den Elternabend einladen.

Um beim Elternabend etwas von der persönlichen Atmosphäre zu bewahren, empfiehlt es sich, nicht für alle Klassen zusammen einen Elternabend durchzuführen. In Unterengstringen veranstalteten wir im ersten Jahr je einen Elternabend für die Unterstufe und einen für die Mittelstufe. Im zweiten Jahr wurden die Eltern, anstelle von Elternabenden, zu Schulbesuchen eingeladen.

Am Elternabend hatten die Eltern als erstes Fragen und Probleme zum Themenkreis Kind-Eltern-Schule-Fernsehen zu formulieren. Die Fragen wurden auf Packpapierbögen notiert und dienten als Gerippe für Kurzexposés und Stellungnahmen während des Abends. Dann berichteten Lehrer und Projektleiter über die Arbeit jedes Fernsehtages. Begleitet wurde die Darbietung von Ausschnitten aus den bearbeiteten Filmen und Fernsehsendungen. So wurde das Thema «Kind und Fernsehen» in einer Weise problematisiert, dass künftige Entscheide der Eltern kompetenter sein dürften.

10. Von der Basis her

Das hier vorgeschlagene Modell verlangt eine Entwicklung von der Basis her, von einzelnen Klassen und Lehrern. Es wird nicht von oben her dekretiert. Die Vorteile der Freiwilligkeit bringen mit sich die Nachteile des Punktuellen. (Als Konzept für ei-

nen ganzen Kanton kann es wohl nur dann dienen, wenn es flankiert wird durch obligatorische Grundkurse für alle Lehrer.) Der häufigste Weg, ein solches Projekt durchzuführen, wird wohl sein, dass ein Lehrer oder eine Lehrerin die Idee ins Lehrerzimmer trägt. Ist das Lehrerkollegium grundsätzlich dafür interessiert, so muss nach einem Projektleiter gesucht werden. Dieser hat zuhanden der Lehrer und Schulpflege das hier vorgestellte Grundmodell den konkreten Gegebenheiten anzupassen.

- Mit den Vorbereitungsarbeiten müsste man mindestens ein halbes Jahr vor dem gewünschten Datum beginnen.

11. Kosten

Drei Posten fallen an: Technik, Unterrichtsmaterial, Projektleiter-Honorar. Ein Vorteil dieses Konzeptes ist, dass es relativ wenig kostet, dass keine wochenlangen Ausbildungskurse für alle Lehrer notwendig sind. Zur Verfügung stehen müssen ein 16-mm-Tonfilmprojektor mit Leinwand, ein Fernsehgerät, ein Videorecorder, eventuell eine Schwarz-weiss-Video-Kamera. Solche Geräte sind, besitzt man sie nicht selber, von Nachbarschulen, grösseren Schulzentren, Pfarreien, Fernsehfirmen und andern Institutionen leihweise zu haben. Unter Unterrichtsmaterialien verstehe ich Bücher, Photokopien, Vervielfältigungen und vor allem Videobänder und Filme. Das Honorar für den Projektleiter entspricht etwa dem eines Lehrers auf der Stufe der Lehreraus- oder weiterbildung.

12. Baukastensystem

Als weiterer Vorteil dieses Modells darf angesehen werden, dass es ausbaufähig ist im Sinne des Baukasten-Systems. Wenn jedes Jahr in jeder Klasse ein Medien-Tag stattfindet, bedeutet das für den einzelnen Schüler, dass er im Laufe seiner Primarschule insgesamt während sechs Tagen gelernt hat, mit den Massenmedien umzugehen. Aus Gründen der Systematik verlangt dieses Modell schriftliche Präparationen jedes Lehrers. So erst wird es möglich, im nächsten Jahr die Arbeit des letzten weiterzuführen.

Max Fehr/Hanspeter Stalder:

Ein Beispiel: Das Programm des Fernsehtages in der vierten* Klasse

* je nach Situation in der Klasse: auch in der fünften oder sechsten

1. Ausgang

Von den 18 Schülern haben 2 zu Hause keinen Fernseher, 4 mehr als einen. 9 Kinder sehen fast jeden Tag fern, 4 täglich, 3 manchmal. 13 sehen wöchentlich mehr als dreimal, 2 etwa dreimal, 2 weniger als dreimal Werbespots. Die Favoriten des Fernsehprogrammes sind: «SOS Charterboot», «Die Partridge-Familie».

2. Ziele

- Die Umfrage ergibt, dass in dieser Klasse mit Vorliebe Familienserien gesehen werden. Wir wählen deshalb zwei Folgen der «Partridge-Family» aus sowie das Thema Werbung, da diese Vorabendserien von Werbeprogrammen umgeben sind.
- Die Kinder lernen, auch bei Serienfilmen deren Probleme und Problemlösungen erkennen.
- Die Kinder lernen, solche Probleme mit den Problemen in ihrem eigenen Leben zu vergleichen.
- Die Kinder lernen, von ihrem Standort aus eine Kritik solcher Sendungen zu machen und diese zu begründen.
- Die Kinder lernen, die Werbestrategie zu durchschauen, um sich davor befreien zu können: durch Analyse und durch bewusstes eigenes Manipulieren.

3. Verlauf

1. Stunde

- Visionierung einer Folge der «Partridge-Family» mit dem Titel «Dora, Dora, Dora».
- Die Schüler schreiben eine Kritik der Sendung im Sinne einer Zeitungsmeldung.
- Die Schüler lesen ihre Kritiken vor und vergleichen sie miteinander. Sie erleben so die Vielfalt der Meinungen und Werturteile in einer Klasse.
- Als zu diesem Thema gehörige Hausaufgabe erhalten die Schüler den Auftrag, im Sinne einer Kinoreklame für diesen Film ein Plakat oder ein Inserat zu zeichnen und zu schreiben.

2. Stunde

- Die informierenden Kritiken und die manipulierenden Reklamen werden vorgelesen, -gezeigt und einander gegenübergestellt.
- Es können so die Wesensmerkmale einer Information und einer Werbung herausgearbeitet werden. Erarbeitung eines Textes an der Wandtafel, Hefteintrag.

3. Stunde

- Visionierung einer weiteren Folge der «Partridge-Familie»: «Seid nett zu Mister Kindcaid».
- Die Kinder vergleichen beide Folgen miteinander und erkennen Gemeinsamkeiten: etwa den Einsatz der Spannung, des Happy-Ends.
- Es werden Gründe gesucht, warum solche Vorabend-Sendungen immer ein Happy-End haben. Gespräch. Ein Grund: Diese Sendungen enthalten im Original alle 3–7 Minuten einen Werbespot, und auch bei uns gehören sie zum Werbeblock.

4. Stunde

- Nachdem wir selbst Werbung gemacht haben (Kino-Plakat), geht es an die Analyse gesendeter Werbung.
- Nach einem vorgegebenen Raster werden TV-Spots untersucht:
 - Name des Produktes
 - Wiederholungen des Namens (in Ton und Bild)
 - Art der Musik
 - Mit welchen Personen wird geworben?
 - Mit welchen Sachen wird geworben?

4. Material

- Videorecorder und Zubehör
- Fernsehapparat
- aufgenommene Sendungen

5. Hausaufgaben/Weiterführung

- Plakat oder Inserat für einen Film (siehe 1. Stunde)
- 3 Werbespots des heutigen Programmes nach obigem Schema untersuchen. Gemeinsames Arbeiten ist erlaubt, sogar empfohlen. Auch Eltern dürfen mithelfen.
- Die Vielfalt der persönlichen Meinungen kann auch anderswo wieder erlebbar gemacht werden, nicht nur in der Medienerziehung.
- Es können auch einmal Illustrierten-Inserate in ähnlichem Sinne untersucht werden.

«Kind und Fernsehen» – Ein Merkblatt für die Eltern

Anregungen und Denkanstösse für Erzieher

Die folgenden Punkte erheben weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf eine durchgehende Systematik. Sie entstanden aus Diskussionen mit Teilnehmern verschiedenster Kurse zum Thema «Kind und Fernsehen». Viele Ideen darin verdanke ich den Mitwirkenden jener Veranstaltungen. Die zehn Punkte sollen nicht als abschliessende, endgültige Aussagen verstanden werden, sondern als Anregungen und als Denkanstösse – in diesem Sinne als Hilfeleistungen.

1. Weder Dämonisierung noch Bagatellisierung

Zwei extreme, jedoch weitverbreitete Haltungen dem Fernsehen gegenüber sollten aus pädagogischen Gründen möglichst vermieden werden: die Dämonisierung und die Bagatellisierung. Die erste sieht im Fernsehen den Grund jeglichen Übels unserer Gesellschaft. Sie macht ohnmächtig. Die zweite betrachtet das Fernsehen als wirkungs- und deshalb harmlos. Sie macht leichtsinnig. Ohnmacht und Leichtsinn aber sind Haltungen, die eine unerwünschte und unkontrollierte Beeinflussung am leichtesten ermöglichen.

2. Fernsehen wirkt! Aber wie?

Aus eigenen Erfahrungen und wissenschaftlichen Untersuchungen wissen wir, dass die Massenmedien, auch das Fernsehen, wirken. Wenn wir ehrlich und nicht fahrlässig einseitig sind, müssen wir jedoch sagen, dass wir nicht wissen, wie sie wirken. Denn die Gründe für eine Verhaltensveränderung sind zahlreich. Und es ist schwierig, einen einzelnen Grund für eine bestimmte Reaktion zu finden. Es darf wohl festgehalten werden, dass grundsätzlich vier Thesen für die Wirkungen von Massenmedien, zum Beispiel die Steigerung der Aggression, möglich sind: 1. Wir gewöhnen uns an Aggression, es tritt eine Immunisierung ein. 2. Wir bekommen Angst, es tritt eine Hemmung ein. 3. Wir reagieren unsere eigene Aggression ab, Mediengewalt erfüllt eine Ventilfunktion (die fragwürdigste These). 4. Wir lernen die Formen der Aggression kennen. Vom Lernen zum Tun ist indes immer noch ein gewisser Weg.

3. Das Eltern-Kinder-Fernsehen-Dreieck

Heisst es nun, wenn ich diese komplexeren Aussagen über die Wirkungsmöglichkeiten – statt die einfacheren über die sicheren und eindeutigen Wirkungen – annehme, dass wir, weil wir nichts Sichereres wissen, nichts tun können? Nein. Im Gegenteil. Es heisst indes, dass wir nicht autoritätsgläubig allem, was über Medien-Wirkung geschrieben wird, vertrauen sollen, sondern dass wir uns selbst, der Erfahrung an uns und unserer Beobachtung beim Kind mehr vertrauen sollten. Dazu braucht es eine bestimmte Modell-Vorstel-

lung. Nach meiner Meinung ist unsere pädagogische Position die folgende: Zeichnen Sie ein gleichschenkliges Dreieck, die Ecken sind das «Kind», der «Erzieher», das «Fernsehen». Die Haltung des Erziehers ist also zum Kind und zum Fernsehen hin geneigt, mit Blick auf das Kind und auf das Fernsehen. Das heisst, dass wir uns grundsätzlich immer bemühen sollten, das Kind mit all seinen Reaktionen und das Fernsehen mit dem, was es gibt, im Auge zu behalten.

4. Fernseherlebnis als «Seismograph»

Die Beobachtung des Kindes und Jugendlichen, aber auch unsere Selbsterfahrung bei der Aufnahme von Fernsehsendungen geben Auskunft über den Zuschauenden. Verborgene Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen, aber auch Befürchtungen und Ängste werden sichtbar. Wie das Ausschlagen des Zeigers beim Seismographen angibt, wo und wie stark ein Erdbeben ist, so geben mir die Äusserungen vor, nach und besonders während der Sendung Auskunft über das Kind. Ein lässiges oder konzentriertes Hinschauen, eine lockere oder verkrampfte Körperhaltung, interessiertes Hinwenden oder gelangweiltes Sich-Abneigen, Lachen, Schmunzeln, Sich-Ängstigen, Nägel-Beissen oder Weinen sowie alle verbalen Äusserungen sind Faktoren dieser Medienerziehung.

5. Alle Sendungen enthalten Botschaften

Doch das Erziehungsproblem «Kind-Fernsehen» ist nicht allein zu lösen, indem man auf das Kind schaut, es beobachtet. Wir müssen auch auf die Sendung schauen: ihren Inhalt, ihre Form betrachten und untersuchen. Für viele von uns heisst dies: sehen, hören, fragen und hinterfragen lernen. Dies zu erkennen ist ein erstes, es zu tun, ein zweites. Wir haben uns, beispielsweise bei Sendungen, die speziell für Kinder, Jugendliche gemacht werden, bei jeder Sequenz (Abschnitt) zu fragen, was soll hier gelernt werden? Wir haben bei andern Sendungen, Familienprogrammen, Serien, Krimis usw. zu fragen, welche Botschaften enthalten sie? Was sagt ein Film aus über die Rolle von Frau und Mann? Welche Probleme stellt er als wichtig dar und wie löst er sie? Welche Vorstellungen von Recht, von Glück, von Leben, von Bildung, von Politik stehen hinter der Sendung? – Und: Wie stehe ich dazu?

6. Eine umfassende Frage der Erziehung und der Selbsterziehung

Geht man die Frage «Kind und Fernsehen» ernsthaft an, so entdeckt man, dass sie sich in zwei Richtungen ausweitet und vertieft: Erstens ist es bald nicht mehr eine Frage auf der Ebene Kind und Fernsehen, sondern auf der Ebene Eltern und Fernsehen. Aus der Frage der Erziehung anderer wird eine Frage der Selbsterziehung. Zweitens zeigen sich die Probleme bald als umfassende allgemeine Erziehungsfragen, nicht mehr

als Fragen, welche nur das Fernsehen oder die Massenmedien betreffen. Deshalb gibt es, will man ehrlich sein, auch kaum verbindliche Rezepte. Jeder Entscheid hängt ab vom allgemeinen Verständnis der Erziehung, dahinter von der persönlichen Beantwortung der Sinn-Frage unseres Lebens.

7. Wirklichkeit und Medien-Wirklichkeit

Ein Ziel der Medienerziehung heisst: Wir müssen unterscheiden lernen zwischen Wirklichkeit und Medien-Wirklichkeit, zwischen Realität und Medien-Realität. Die Beantwortung der Frage «Ist das wirklich oder nur ein Film?» eines verängstigten Kindes vor dem Fernsehapparat kann beruhigend wirken, weil sie die Grenzen zwischen Medium und Leben verdeutlicht. Allgemeiner, auch für Erwachsene verbindlich formuliert: Wir müssen versuchen, die Autorität des Fernsehens, aber auch andere Autoritäten abzubauen oder in Frage zu stellen. Dies jedoch hängt wiederum vom allgemeinen Erziehungs-Verständnis ab.

8. Von der Einwegkommunikation zum Dialog

Ein Grundproblem aller Massenmedien, auch des Fernsehens, ist die Tatsache, dass sie nur eine einseitige Kommunikation, eine einseitige Informationsvermittlung, eine Einwegkommunikation ermöglichen. Einer sendet. Alle andern können nichts anderes als empfangen. Ein erster Schritt, diese Einwegkommunikation zu durchbrechen, ist es, den Monolog des Mediums in den Dialog zwischen Menschen überzuführen. Im Gespräch liegt die radikalste Lösung der Grundproblematik aller Massenmedien-Kommunikation. In ihm haben wir ja auch den Ursprung jeglichen menschlichen Lebens.

9. Statt Passivisierung Aktivierung

Das Fernsehen macht passiv, heisst es. Und dies dürfte wohl zu einem guten Teil auch zutreffen. Ein weiteres Ziel einer Medienerziehung heisst folglich: Beim Fernsehkonsum von einer passiven zu einer aktiven Haltung zu gelangen. Es ist durchaus möglich, nach Alter und Entwicklung verschieden, aktiv fernzusehen. Nur muss dies geübt werden. Beim Kind wird es vielleicht heissen, die Anregungen zum Basteln, die beispielsweise von einer Kindersendung kommen, aufzunehmen und auszuführen. Bei einem Jugendlichen, ein soziales Verhalten, das man im Fernsehen kennengelernt hat, im eigenen Leben anzuwenden.

10. Möglichkeiten für die persönliche Verarbeitung suchen

Es gibt viele Möglichkeiten, die «Anrede» des Fernsehens an uns zu beantworten. Das Gespräch ist die häufigste. Das Zeichnen, gelegentlich gefolgt von einem freien Plaudern über die Zeichnung, eine weitere. Im Rollenspiel, im Steg-

reiftheater, im Kasperlespiel kann das Gesehene und Gehörte ebenfalls ausgewertet und verarbeitet werden. All dies sind Wege, von einem passiven Konsumieren zu einem aktiven, persönlichen, kreativen Produzieren zu gelangen, die uns von

einer medialen Beeinflussung zu einer persönlichen Kommunikation führen. – Wie die meisten andern Probleme, so löst man auch dieses am besten nicht allein, sondern zusammen mit andern.

25 Anregungen für Kollegen, die ihren Unterricht immer noch verbessern wollen

Thomas Hagmann

Liebe Kollegen,
die Erziehungswissenschaftler bescherten uns in den letzten Jahren Zehntausende von Publikationen, die sich mit der Analyse und Reform unseres Unterrichts befassen. Viele, wahrscheinlich zu viele mehr oder weniger intelligente Dinge wurden dabei aufs Papier gebracht. Die Flut der Erscheinungen, die da von allen Seiten an den Lehrer herangetragen wird, wirkt nicht mehr hilfreich, sondern zunehmend frustrierend. Unzählige Forschungsberichte und ein oft elitärer Fachjargon verunsichern den Praktiker, dessen Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeit angesichts der täglichen Arbeitsbelastung arg überstrapaziert wird. Mögen einzelne, nicht leicht zu eruierende Werke dem Leser hilfreich sein, so wirkt die Menge kontraproduktiv und führt zur Resignation. Verbunden mit den Gesetzen der Marktwirtschaft haben die Legitimationsübungen angehender Wissenschaftler viele Werke zur Marktware verkommen lassen. In dem Bemühen, den eigenen Unterricht zu verbessern, fühlen sich immer noch viele Lehrer allein gelassen. Darüber kann auch das grosse Angebot an Weiterbildungskursen nicht hinwegtäuschen. Alle Anregungen von aussen kontrastieren mit der Einmaligkeit der jeweiligen Unterrichtssituation, in der Lehrer und Schüler in wechselseitiger Beziehung stehen.

Wie aber kann ich das Hier und Jetzt der jeweiligen Unterrichtssituation für mein Lernen fruchtbar machen?

Eine Möglichkeit liegt im Versuch, immer wieder Rückmeldungen zu erhalten, die auf die jeweilige Unterrichtssituation und das Erleben der Beteiligten bezogen sind.

Welche Möglichkeiten stehen uns dazu offen?

a) Ich versuche mich selbst wahrzunehmen, indem ich in mich hineinhorche, mein Erleben zu spüren und bewusst zu machen versuche.

b) Ich versuche, von den Schülern Rückmeldungen zu erhalten, indem probiert wird, das subjektive Empfinden des einzelnen transparent zu machen.

c) Ich bemühe mich, von Freunden, Kollegen, Eltern und Vorgesetzten brauchbare Rückmeldungen zu erhalten.

Ich habe im folgenden versucht, jene persönlich erprobten Ideen aufzuschreiben, die nach meinem Verständnis auch andern Kollegen als Anregung dienen könnten. Dabei ist zu beachten, dass es uns allen, Lehrern und Schülern, nicht so leicht fällt, Rückmeldungen in brauchbarer Form zu erteilen. Wir müssen Schritt für Schritt lernen, unser Erleben so auszudrücken, dass es für die Beteiligten eine Möglichkeit darstellt, ihr Verhalten, ihre Wirkung auf andere zu überprüfen, zu akzeptieren oder zu verändern.

Soziales Lernen wird vor allem dann erleichtert, wenn Rückmeldungen:

a) so ausführlich und konkret wie möglich erfolgen;

b) vor allem positive Gefühle und Wahrnehmungen umfassen;

c) unmittelbar auf ein gezeigtes Verhalten erfolgen;

d) nicht analysieren, sondern Gefühle als meine Gefühle, Vermutungen als meine Vermutungen und Wahrnehmungen als meine Wahrnehmungen ausdrücken;

e) von den Beteiligten erwünscht sind, auf konkretes und begrenztes Verhalten bezogen werden und die Aufnahmefähigkeit des anderen berücksichtigen.